



Kultusministerin Frauke Heiligenstadt verspricht zusätzliche Stellen für die Inklusion. • Foto: Krüger

„Rotenburg ist Inklusion“

Neujahrsempfang der Rotenburger Werke / Ministerin sagt neue Stellen zu

Von Michael Krüger

ROTENBURG - Wie kann der abstrakte Begriff der Inklusion mit Leben gefüllt werden? Was bedeutet es, behinderte und nicht-behinderte Menschen zusammenzuführen? Und was ist eigentlich normal? Um diese zentralen Fragen ging es gestern Vormittag beim Neujahrsempfang der Rotenburger Werke im Haus Niedersachsen.

Bürgermeister Detlef Eichinger benötigte in seinem Grußwort nur ein paar Minuten, um es auf den Punkt zu bringen: „Rotenburg ist Inklusion.“ Das Zusammenleben aller Menschen – ob behindert oder nicht – sei hier völlig normal. Die Rotenburger Werke mit ihren verschiedenen Einrichtungen hätten großen Anteil: „Sie tragen maßgeblich zur Vielfaltigkeit und Einzigartigkeit der Stadt Rotenburg bei.“

Rund 220 Gäste waren zum Neujahrsempfang der Werke erschienen, darunter auch viele der aktuell knapp 1600 Mitarbeiter. Ihnen konnte Kultusministe-

rin Frauke Heiligenstadt (SPD) die Angst nehmen, dass die verstärkte schulische Integration Behinderter spezielle Einrichtungen wie die Lindenschule gefährdet: „Wir bekennen uns ausdrücklich zu Ersatzschulen. Allein der Elternwille soll entscheiden, wo die Kinder zur Schule gehen.“ Der Bedarf an sonderpädagogischen Angeboten werde eher steigen als dass man auf Einrichtungen verzichten müsse. Um die Inklusion voranzubringen, würden in den kommenden Jahren 1655 zusätzliche Stellen an den Schulen geschaffen, so die Landesministerin.

Bilder aus dem Unterrichtsalltag

Grundsätzlich sieht die Ministerin Inklusion auch als Chance für Kinder ohne Förderbedarf. Heiligenstadt: „Wir erleben eine neue pädagogische Lernkultur, von der alle profitieren.“ Was das im konkreten Fall bedeutet, beantwortete Hemslingens Grundschulleiterin Andrea Himmel-Merz. Im dortigen Unterricht sind

Kinder der Lindenschule bereits seit zehn Jahren fest integriert. Die Skepsis mancher sei längst verfliegen: „Die Kinder haben die Eltern überzeugt.“ Mit beeindruckenden Bildern aus dem Unterrichtsalltag einer vierten Klasse nahm Himmel-Merz auch die Ministerin in die Pflicht. „Das Kollegium arbeitet bis an die Grenzen der Belastbarkeit. Wir brauchen mehr Personal“, appellierte sie. Viele gute Ideen scheiterten leider immer noch an den langsamen Mühlen der Bürokratie.

Handfeste Beweise dafür, wie Rotenburg Integration vorlebt, brachte Volker Mitschke auf die Bühne im Haus Niedersachsen. Für den Judo-Abteilungsleiter des TuS Rotenburg war Inklusion bereits ein Thema, als der pädagogische Begriff noch gar kein großes Thema war. „Unsere Judo-Gruppe mit Behinderten besteht seit über 20 Jahren“, sagte er und ließ seine Judoka ein paar waghalsige Übungen vorführen.

Neben den positiven Beispielen hiesiger Einrichtungen

waren es vor allem aber auch die kritischen Töne von Hebamme Antje Jäger, die die Diskussion im Saal und später am Büffet bestimmten. Die Rotenburgerin stellte eine ausufernde Pränataldiagnostik infrage. Was bedeutet die Erkenntnis, dass das Kind behindert sein wird? Jäger: „Ich halte die meisten Eltern für völlig überfordert mit dem Thema.“ Die Maxime: „Hauptsache gesund“ mit dem anschließenden Anspruch auf beruflichen und gesellschaftlichen Erfolg passe mit der Realität eben nicht immer zusammen. Zu fragen sei auch heute noch, vielleicht umso mehr in Zeiten der Inklusion: „Was ist normal?“

Zum Abschluss des knapp zweistündigen Empfangs gab Finanzvorstand Thorsten Tillner noch einen Ausblick auf vergangene und künftige Projekte der Rotenburger Werke – sowohl am Hauptstandort Rotenburg als auch in Unterstedt, Scheeßel, Falkenburg (Kreis Oldenburg) sowie künftig in Visselhövede und Harsefeld (Kreis Stade).